

Licht aus Assisi

Eine Franziskus-Ausstellung in Paderborn

STEPHAN STOCKMAR

»Licht aus Assisi«: Nicht nur mit diesem Untertitel erhebt die Franziskus-Ausstellung im Paderborner Diözesanmuseum einen Anspruch auf Gegenwärtigkeit: »Dort, wo sich des Abhangs Steile bricht, wurde der Welt eine Sonne geboren.« Auch wenn dieses Motto Dantes Göttlicher Komödie entstammt, bezieht man es unwillkürlich auf die verschiedenen Talfahrten der gegenwärtigen Zivilisation – Krisen, Kriege, Katastrophen –, denen allen gemeinsam ist, dass sie die Lebensgrundlage immer größerer Gruppen von Menschen zerstören und das soziale Gefüge ganzer Völker ins Wanken bringen.

Das Plakat zeigt in einer Darstellung der Giotto-Werkstatt aus dem Vierungsgewölbe der Unterkirche von San Francesco in Assisi, wie Christus den Franziskus mit der »Frau Armut« vermählt (um 1320). – Armut wird heute selbst in den reichen Ländern zu einem immer drängenderen Problem. Will die Ausstellung also Armut als zukünftige Lebensform propagieren, sozusagen als Einstimmung auf harte Zeiten? Gleich zu Beginn wird eine kostbar bestickte Tasche gezeigt, wie sie im Mittelalter adlige Frauen beim Kirchgang trugen, um daraus Almosen an die Armen zu verteilen. Das ausgestellte Buch eines Florentiner Getreidehändlers notiert nicht nur die Kornpreise, sondern illustriert doppelseitig, wie durch die Verteilung von Brot und Almosen das Elend der Armen nach der Hungersnot 1328/29 gelindert wird. – Wohltätigkeit als Weg aus der Krise?

Und vor allem: Wie soll uns Aufgeklärten aus dem finsternen Mittelalter Licht zukommen? Antworten auf diese Fragen ergeben sich nur, wenn man sich auf die Gestalt des Franziskus selbst einlässt, den diese letztlich doch historisch ausgerichtete Ausstellung auf seinem Weg begleitet und dessen Wirkung sie in Form der Ausbreitungsgeschichte seines Ordens vor allem im deutschsprachigen Raum aufzeigt.

Heiliger Franziskus. Tafelbild von Margaritone d'Arezzo, 2. Hälfte 13. Jh., Vatikan, Pinacoteca Vaticana.



(c) Musei Vaticani. Foto: Archivio Fotografico dei Musei Vaticani

Ein Mensch des anderen Zeitalters

Franziskus, 1181 oder 82 als Sohn des reichen Tuchhändlers Pietro Bernardone in Assisi geboren, lebte in einer Zeit, in der das städtische Leben in Italien zu erblühen begann und so auch die Bürger zu Wohlstand und Reichtum gelangten. Macht und Reichtum gaben aber auch schon damals Anlass zu kriegerischen Auseinandersetzungen: Als Jüngling aus Assisi hat Franziskus gegen die Nachbarstadt Perugia, in die Assisis Adel geflohen war, gekämpft und geriet dort für ein Jahr in Gefangenschaft, aus der er schwer krank zurückkam. Mit dieser Krise beginnt seine Umkehr.

Schon sein erster Biograf, Thomas von Celano (um 1190-1260), spricht vom »Heiligen Gottes, der allen als Mensch des anderen Zeitalters« (1 Celano 36) erschien. Das Unzeitgemäße seiner Einfalt und Einfachheit, auch wenn er sich vordergründig zurück zu den Ursprüngen des Evangeliums wendete, wurde also schon immer als etwas Zukünftiges angesehen. Das betonte auch Pater Johannes-Baptist Freyer OFM, Professor an der päpstlichen Universität in Rom, in seinem die Ausstellung eröffnenden Festvortrag: »Der beflügelte Franziskus: wie Einfachheit und Einfalt: Franziskus ging es nicht um eine hochgeistige Interpretation der Evangelien, sondern um deren Wörtlichkeit. »Verschafft euch weder Gold noch Silber noch Kupfergeld für eure Gürtel, keine Reisetasche für den Weg und auch kein zweites Gewand, keine Schuhe und keinen Stab. Denn es entspricht der Würde des Arbeiters, dass er seinen Lebensunterhalt bekommt.« Sätze wie dieser, den Christus nach Matthäus (10,9-10) den Aposteln mit auf den Weg in die Welt gegeben hat, waren ihm eigentlich Regel genug; alles Ringen um eine Ordensregel, die vom Papst in Rom anerkannt werden kann, war nur seiner Treue gegenüber der Kirche geschuldet.

Die von dieser verwaltete Eucharistie als Ausdruck der unmittelbaren und auch leiblichen Verbindung zu Christus stand ihm über allem. Die Paderborner Ausstellung zeigt den vergoldeten Kelch mit Patene, den ein Benediktinerabt

Franziskus geschenkt hat; für solchen Gebrauch war ihm nichts zu kostbar! Doch während die Kirche seine Bewegung mit allen Mitteln zu integrieren suchte, um sich so vor dem Auseinanderbrechen zu bewahren, merkte Franziskus selbst schon bald, dass er seine Ideale in diesem Rechtsgebilde eigentlich nicht umsetzen konnte. Dieses Scheitern kommt in der Tatsache zum Ausdruck, dass er die äußere Leitung des von ihm gegründeten Ordens bereits zu Lebzeiten abgegeben hat. Hauptstreitpunkt war – nicht erst nach seinem Tod 1226 – die Forderung nach unbedingter Armut, und zwar nicht nur des Einzelnen, sondern auch der Ordensgemeinschaft.¹ Wobei es ihm nicht um eine verordnete Armut ging, sondern um eine Gemeinschaft, die sich aus individuellen Entschlüssen bildet. Armut und Freiheit waren für ihn ein und dasselbe. In jedem Besitz, der nicht unmittelbar in den Dienst am anderen Menschen gestellt wurde – und somit kein »Besitztum« war –, sah er eine Korrumpierung der Freiheit und eine Trübung des Verhältnisses zu Gott und zur Schöpfung. Der von ihm geforderte unbedingte Gehorsam war nicht als ein blinder gemeint, sondern als einer, der sich immer am (anderen) Menschen orientiert.

Anders als in diesem Sinne von einem Armutsideal zu sprechen wäre tatsächlich zynisch angesichts von gegenwärtig Millionen armen und hungernden Menschen auf der Welt, die in diesen Zustand letztlich von anderen Menschen getrieben wurden und werden. Es ging Franziskus nie um Rechtfertigung einer Situation, ebensowenig um einen Angriff auf die Besitzenden. Alles, was ihm entgegentrat, achtete er in seiner eigenen Würde. Deshalb hat er auch nie gegen die Kirche oder etwas anderes gekämpft – außer, dies allerdings mit großer Intensität, gegen sich selbst. Es ging ihm nur um den individuellen Entschluss zur Umkehr, die selbst gewollte Heimatlosigkeit. Ein solcher Entschluss kann nur in einem bedingungslosen Vertrauen in den Geist gefasst werden.

Von daher kommt auch, wie mir scheint, das eigentliche Licht. Die Ausstellung zeigt das kleine Tafelbild mit der Stigmatisation, das der Dominikaner Fra Angelico 1428, also 200 Jahre



Fra Angelico: Die Stigmatisation des hl. Franziskus, 1428/29, Vatikan, Pinacoteca Vaticana

nach der Heiligsprechung des Franziskus, gemalt hat. Auf diesem Bild sind nicht nur die Strahlen zu sehen, die die Wundmale des überaus schönen Seraphen mit denen des Franziskus verbinden. Von der gekreuzigten Gestalt mit den sechs leuchtend roten Flügeln ergießt sich auch ein goldener Lichtschein in das felsige Tal, das sich vor dem mit ausgebreiteten Armen knienden Poverello öffnet.

Zwei weitere kostbare Darstellungen der Stigmatisation sind in der Ausstellung zu sehen: Eine emaillierte Kupferplatte in Form einer vierblättrigen Blüte, die Rückseite eines Reliquars, zeigt den Franziskus mit demütig erhobenen Händen zwischen blühenden Bäumen stehend; über ihm erscheint im goldenen Sternhimmel der Seraph. Es ist eine recht frühe Darstellung dieses Geschehens. Da Franziskus hier bereits explizit auch die Seitenwunde zeigt, ist sie aber wohl nach 1250 zu datieren.²

Eine kleine Malerei aus einer umbrischen Handschrift, die vermutlich aus dem dritten Viertel des 13. Jahrhunderts stammt, vereint das Thema der Stigmatisation mit dem ande-

ren zentralen Franziskus-Motiv, der Vogelpredigt. Links kniet Franziskus vor blauem Grund, die Wundmale aus dem Himmel empfangend, rechts wendet sich der so Geheiligte auf leuchtend rotem Grund segnend herab zu den Geschöpfen der Erde (siehe Abbildung Seite 67).

Das Rätsel der Stigmatisation

Das Rätsel der Stigmatisation des Franziskus ist verbunden mit der fast übermenschlichen Kraft seines Mit-Leidens mit Christus, der sich für den Menschen geopfert hat. Aus dieser Kraft hat Franziskus gewirkt, sozusagen als »Gottessohn«, der sich, aus der Menschheit kommend, dem göttlichen »Menschensohn« ähnlich gemacht hat, zum *alter Christus* geworden ist. Sein Ziel war nichts Geringeres als die Welterlösung – dadurch, dass er durch seine Zuwendung alle Geschöpfe an der Erlösungstat Christi teilnehmen lassen wollte (vgl. Römer 8,12-23). So gesehen kommt das göttliche Licht ihm zu als Quell für sein menschliches Tun. Es leuchtet nun als verwandelnde Kraft aus einem eigenen

Inneren: »Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus in mir« (Gal 2,20).

Die Ausstellung zeigt eine Holzplastik aus Osnabrück (um 1520): Christus als Schmerzensmann, mit erhobenen Händen die Wundmale vorweisend, zugleich eine fürbittende Gebärde (sogenannter Oransgestus).³ Daneben steht eine westfälische Arbeit aus Sandstein (um 1500), die den Franziskus in der gleichen Gebärde zeigt.

Franziskus hasste seinen Leib – aber nicht als Denker, der von diesem nichts wissen will. Er

»Wie weit schließlich Franziskus davon entfernt war, sich in etwas anderem zu rühmen als im Kreuze des Herrn, wer könnte das aussprechen, wer es fassen? Dem allein ist gegeben, es zu wissen, dem allein gegeben war, es an sich zu erfahren. Denn wenn wir es auch mit einem gewissen Gefühl in uns nachempfinden könnten, so würden doch keineswegs, um solch wunderbares Geschehen auszudrücken, Worte ausreichen, die von alltäglichen und nichtigen Dingen beschmutzt sind. Und vielleicht musste es gerade deshalb an seinem Fleisch sichtbar werden, weil es sich in Worten nicht hätte aussprechen lassen. – Es soll also das Schweigen reden, wo das Wort fehlt, wie auch das Bezeichnete selbst laut spricht, wo das Zeichen versagt. Nur das soll Menschenohren anvertraut werden: dass es noch nicht in jeder Weise klar geworden ist, warum nämlich jenes Geheimnis an dem Heiligen erschien. Da, wo es nämlich von ihm offenbart wurde, bezieht es seinen Grund und seinen Zweck aus der Zukunft. Als wahrhaft glaubwürdig wird der befunden werden, dem Natur, Gesetz und Gnade Zeugen sein werden.« – Il Celano 203

lebte auch nicht als einsamer Asket, um möglichst schnell zu Gott zu kommen. Denn er war zeitlebens ein der Welt zugewandter, durch und durch sinnlicher Mensch – so wie er auch in seinem Testament die Begegnung mit dem Aussätzigen in sinnlichen »Farben« beschreibt: Bitternis habe sich ihm »in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt«. Das Mit-Leiden musste für ihn zur Sinneserfahrung werden.

In diesem Sinne ist vielleicht auch die These, dass er sich die Wundmale selbst zugefügt hat, zu verstehen.⁴ Franziskus hat sich seit seiner

Umkehr so innig mit den Wundmalen Christi verbunden, dass er sie sich von innen her schon wie angeeignet hatte. Und so macht es kaum einen Unterschied, ob ihm »von außen« ein Wunder zuteil wurde oder ob er selbst mit Hand angelegt hat; der innere Boden war bereitet, die Wunden waren sozusagen von innen her reif geworden.

Auch in anderen Dingen wurde ihm Seelisch-Geistiges immer wieder zur sinnlichen Erfahrung. Man denke nur an seine Weihnachtsfeier in Greccio, wo er das in der Krippe liegende

Kind von Betlehem mit einer derartigen Hinwendungskraft imaginiert hat, dass ihm und anderen, die ihn sahen, so war, als ob er es lebendig in Händen hielt: Das innere Bild wurde für den Moment zur sinnlichen Wirklichkeit. – Mit dieser Feier hat Franziskus im Jahre 1223 übrigens als einer der ersten die Christgeburt »inszeniert«. Damit fasst er nun auch das Erdenleben Christi als Ganzes ins Auge, von der Geburt bis zu Passion und Tod. In der Ausstellung ist der um 1520 entstandene sogenannte »Weihnachtsteppich« aus dem Klarissenkloster von Villingen im Schwarzwald zu sehen: Die Stickerei zeigt die Heilige Familie im

Stall mit Ochs und Esel. Der Stall steht auf einer blühenden Wiese, und auch der ganze Himmel ist erfüllt von pflanzlichen Ornamenten. Links des Stalls steht Franziskus, und vor ihm, auf der Höhe des Dachfirstes, erscheint der geflügelte Seraph wie ein Vogel, der sich in den blühenden Ranken niedergelassen hat.

Man kann auf diese Phänomene durchaus den Begriff der Ekstase anwenden: Franziskus als christlicher Schamane. Auffällig ist jedoch, wie er in einem atmenden Kontinuum gelebt hat – zwischen innerer Zurückgezogenheit bis zur



(c) Biblioteca Apostolica Vaticana.

Antiphonar (Detail), 14. Jh., Vatikan, Biblioteca Apostolica Vaticana, Archivio Capitolino S. Pietro

Entrückung und unbedingter, nicht weniger intensiver Weltzugewandtheit. Die Verbindung zwischen beiden Ausrichtungen war die bedingungslos demütige Hingabe. Insofern lässt sich seine Stigmatisation, wie immer sie auch sich zugetragen hat, nur aus dieser ganz ihm eigenen Haltung dem inneren und äußeren Leben gegenüber verstehen. Er ist an keiner Stelle »Opfer« eines ihn treffenden Geschehens, sondern »opfert« seinen Eigenwillen durch eine radikale Umwendung und Öffnung, durch die er wirklich zum In-Dividuum zu werden versucht: Nur ein solches kann wirklich »vergeben um deiner [des Herren] Liebe willen« und »dulden in Frieden«, wie es in seinem Sonnengesang heißt. Auch nach dem Ereignis der Stigmatisation auf dem Berg La Verna in der Toskana am 17. September 1224 blieb er ganz und gar er selbst (und von seinen Wunden wusste bis zu seinem Tod kaum jemand). In dieser tätigen Übereinstimmung von Innerem und Äußeren, wie sie an Franziskus wahrzunehmen ist, un-

terscheidet sich, so scheint mir, sein Schicksal auch von allen anderen bekannt gewordenen Stigmatisierungen.

Auch die asketische Selbstüberwindung war für ihn ein sinnlicher Akt. Dazu kam seine bedingungslose Hingabe an die Schöpfung – an das ihn versengende Feuer ebenso wie an die an seinen Wunden nagenden Ratten oder den harten Fels, auf den er sich nackt bettete. Nur so wird mir die Widersprüchlichkeit zwischen seiner Liebe zu allen Geschöpfen, die er in dem Sonnengesang zum Ausdruck bringt, und der Missachtung seines eigenen Körpers verständlich. Vielleicht ist er auch hier gescheitert. Kurz vor dem Tod bekannte er, »er habe viel gegen Bruder Leib gesündigt« (Dreigefährtenlegende 14,3). Das klingt wie eine Entschuldigung ... Natürlich kommt dem Sonnengesang in der Ausstellung eine zentrale Rolle zu: Er ist nicht nur in einer alten Handschrift zu sehen, sondern ihm ist auch eine Installation des Künstlers Brody Neuenschwander gewidmet, der auf

Stoffbahnen die Originalhandschrift des Heiligen rekonstruiert hat. Zur feierlichen Eröffnung der Ausstellung im Saal der Kaiserpfalz erklang der Sonnengesang, gesungen und auf alten Instrumenten begleitet.

Ein Weg zu Leben und Wirkung des Franziskus

Die Ausstellung ist als Weg gestaltet, der durch die verschiedenen Ebenen des Paderborner Diözesanmuseums aufwärts führt. Zu Beginn zeigt sie den Umbruch in den Städten Italiens des 12. und 13. Jahrhunderts sowie die in der Umkehr des Franziskus als eines ihrer Bürger sich zeigende Vision einer Neuorientierung des religiösen und sozialen Lebens. Neben den Bildern und den Gegenständen des religiösen und alltäglichen Lebens sind auch zahlreiche Bücher und Dokumente zu sehen: kostbare Abschriften von Schriften und Dichtungen des Franziskus selbst, Regelwerke des Ordens und Beschreibungen seines Lebens, Bibeln der damaligen Zeit mit franziskanischen Bildprogrammen, Schriften und Berichte von frühen Ordensmitgliedern, Chroniken aus dem 13. Jahrhundert sowie Hinweise auf die Lehren der Katharer und Waldenser, von denen Franziskus Kenntnis hatte.

Der Heilige selbst wird in Bildern aus verschiedenen Epochen gezeigt, beginnend mit frühen ikonartigen Darstellungen, wie sie damals weit verbreitet waren. Ein eigenes »Kapitel« ist der Klara von Assisi gewidmet. Dort ist eine herzige farbenfrohe Darstellung aus einem Klarenbuch vom Ende des 15. Jahrhunderts zu sehen, auf der sie sich, als 18jährige aus ihrem reichen Elternhaus entflohen, von Franziskus die Haare abschneiden lässt. Oder ein Tafelbild aus dem Klarissenkloster in Villingen/Schwarzwald, das Klara wie eine Art Schutzmantelmadonna zeigt: Auch hier geht es um die Ähnlichwerdung mit einer zentralen Heilsgestalt.

Mit Architekturmodellen und Bildern werden die Grabeskirche San Francesco in Assisi (zu sehen sind auch originale Fragmente der Gewölbemalerei aus der Oberkirche, die bei dem schweren Erdbeben von 1997 heruntergefallen sind) sowie städtische franziskanische Ansied-

lungen dokumentiert (Basel, Graz, Stralsund u.a.). Eindrücklich ist die rasche Ausbreitung des Ordens nach Mitteleuropa, die schon zu Lebzeiten des Franziskus begonnen hat: Die meisten Konvente im Heiligen römischen Reich deutscher Nation wurden bereits im 13. Jahrhundert begründet, bis hinauf nach Kleve, Osnabrück, Paderborn, Flensburg, Kiel, Stralsund und Stettin. Das erste unter der Obhut der Franziskaner stehende Hospital nördlich der Alpen wurde von der heiligen Elisabeth von Thüringen begründet, die sich in strenger Askese der Armen- und Krankenpflege hingab und 1231 im Alter von erst 24 Jahren starb. Ein Tafelbild zeigt, wie sie einen frommen Pilger beherbergt, als der Christus selbst ihr erscheint.

In einer Handschrift ist der Franziskaner Berthold von Regensburg zu sehen, der unter freiem Himmel, inspiriert von der Taube des Heiligen Geistes, predigt, währenddessen eine Zuhörerinnen vor der transportablen Kanzel (auch eine solche zeigt die Ausstellung) von einem Teufelchen versucht wird. Eindrucksvoll in seiner naiven Unmittelbarkeit ist das Franziskusretabel aus Stralsund, das um 1525 in einer mecklenburgisch-pommerschen Werkstatt entstanden ist und eigens für diese Ausstellung restauriert wurde.

So enthält die Ausstellung auch wichtige Beiträge zur Geschichte der franziskanischen Bewegung in Deutschland, zu der heute neben den konventualen Minoriten, den observanten Franziskanern und den Klarissen auch die Kapuziner gehören. In Paderborn selbst jährt sich 2012 die Gründung des ehemaligen Kapuzinerklosters St. Franziskus Seraph zum 400. Mal. Im Kreuzgang des heutigen Franziskanerklosters, das sich mitten in der Fußgängerzone befindet, wird unter dem Motto »Unser Kloster ist die Welt« das Wirken der franziskanischen Gemeinschaften vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart dokumentiert – von der Obdachlosenseelsorge in Großstädten über Versuche, das industrielle Arbeitsleben menschlich zu gestalten, bis zur Missionsarbeit in Afrika. In die unmittelbare Gegenwart rückt das Künstlerduo M + M die Franziskusgeschichte mit seiner zweiteiligen Filminstallation »Donnerstag«

in der Paderborner Fußgängerzone: Ein junger Mann bricht mit seinen Eltern, die Vorstände eines Finanzkonzerns sind. Die Szene ist im Konferenzraum eines gläsernen Büroturms angesiedelt, hoch über den Dächern der Stadt ... Doch ein wirklicher Beitrag zu den brennenden Gegenwartsfragen wird von solch einem gut gemeinten Versuch, Franziskus zu aktualisieren, nicht geleistet. Das Licht geht immer noch von dem ewig zeitgemäßen mittelalterlichen Poverello selbst aus, der ein individualisiertes, geisterfülltes Christentum mit Leib und Leben praktiziert hat und bis heute als eine geheime »Weltmacht« spürbar ist – am wenigsten vielleicht in Assisi selbst, wo er durch steinerne Denkmäler dem Leben entrückt und in den Dienst einer sich nicht wirklich verändern wollenden Kirche gestellt wurde. Das »Licht aus Assisi« ist nicht das Licht der Gedanken – diese erlebte Franziskus nicht mehr als göttlich inspiriert –, sondern das des offenen Herzens und des unbedingten Entschlusses zur Lebenswandlung. Es ist das Licht des Geistvertrauens auch noch im Moment des Scheiterns, das Besitz jedweder Art überflüssig werden lässt; denn nicht nur materieller Besitz verbündet sich mit der Macht, auch der Besitz von wertbarem Wissen: »Selig die Armen im Geiste« (Mt 5,3). Nur sie sind wirklich unabhängig und können in jedem Moment ein unmittelbar verstehendes Verhältnis zu ihrem Gegenüber eingehen – sei es ein anderer Mensch, seien es die Elemente oder Gestirne oder der alles hervorbringende Gottesgeist. In dieser Armut, die für Franziskus die höchste der Tugenden ist, entfaltet sich ein neuer, überfließender Reichtum, der die Welt grenzenlos erleuchtet und lebenswert macht.

Der Katalog

Zu der vom Erzbistum Paderborn und der Fachstelle Franziskanische Forschung Münster in Zusammenarbeit mit den deutschsprachigen franziskanischen Ordensprovinzen ausgerichteten Ausstellung ist ein umfangreicher und reich bebildeter Katalog im Hirmer-Verlag erschienen. Neben dem eigentlichen Katalogteil enthält er zu Beginn eine Reihe einführender

Essays. Hier werden Zeit und Umwelt des Franziskus, seine Biografie, die der heiligen Klara sowie die Geschichte der Franziskanerorden, ihrer Ideale und Konflikte behandelt. Es wird auf die religiösen Bewegungen eingegangen, die Franziskus vorangegangen sind, wie auch auf die Rolle bedeutender Gelehrter, die dem Franziskus gefolgt sind (Bonaventura, Roger Bacon, Johannes Duns Scotus, Wilhelm von Ockham – also Scholastiker, die im Universalienstreit den Nominalismus vertraten). Andere Beiträge sind den besonderen Bildprogrammen der Franziskaner sowie ihrer Architektur und Buchkunst gewidmet oder untersuchen das franziskanische Schrifttum zwischen Hagiographie und Historiographie. Den Abschluss bilden Artikel zum franziskanischen Wirken in der Neuzeit und über »Franziskus heute«.

In letzterem bewegt der Franziskaner Cornelius Bohl die Frage der (wissenschaftlichen) Suche nach dem historischen Franziskus einerseits und dem subjektivistischen Streben nach einem »Franz für mich« andererseits. »Franziskus heute« könne man aber nur begegnen, wenn man sich zu ihm bewusst in ein persönliches Verhältnis setzt: »Franziskanische Menschen laufen nie einfach hinter Franziskus her. Sie stehen vielmehr neben ihm in gleicher Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit vor den Fragen des Lebens, vor den Herausforderungen der Zeit und vor dem Ruf Gottes ... Sie müssen ihren eigenen Weg gehen. Dabei kann ihnen der Mann aus Assisi auf die Sprünge helfen. Seine Erfahrung kann und will niemals eigene Erfahrung ersetzen, sondern gerade ermöglichen!« (S. 225). In diesem Sinne nimmt Bohl Bezug auf den als Autograph überlieferten Brief des Franziskus an den Bruder Leo: »Auf welche Weise auch immer es dir besser erscheint, Gott, dem Herrn, zu gefallen und seinen Fußspuren und seiner Armut zu folgen, so tut es mit dem Segen Gottes, des Herrn, und mit dem Gehorsam gegen mich.«

Mit wenigen Ausnahmen – dazu gehören die mehr erzählenden biografischen Beiträge zu Franziskus (Niklaus Kuster) und Klara (Martina Kreidler-Kos), die schöne Betrachtung von Werinhard Einhorn »*Felix iste viator*« (»Dieser glückliche Wanderer«; 2 Celano 165) und der

erwähnte von Cornelius Bohl – haben die Beiträge vor allem informativ-dokumentarischen Charakter. Neue Forschungsergebnisse grundlegender Art sind nicht erkennbar. Merkwürdigerweise wird das Thema der Stigmatisation fast vollständig umgangen – sieht man einmal von Dieter Blumes Kommentaren zu den bildlichen Darstellungen ab. Der Schweizer Kapuziner Kuster, Autor des durchaus lesenswerten Buches *Franziskus. Rebell und Heiliger*,⁵ erwähnt es in seinem Katalogbeitrag zur Biografie des Franziskus nicht einmal. Offensichtlich findet darüber innerhalb der franziskanischen Bewegung keine ernsthafte Auseinandersetzung mehr statt. Eine knappe, aber markante und gute Einführung in die Franziskus-Thematik einschließlich der Stigmatisation gibt der Historiker und profunde Franziskus-Kenner Helmut Feld in der die Ausstellung begleitenden Ausgabe der Zeitschrift *Damals*.⁶

Franziskus – Licht aus Assisi: Ausstellung im erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn und im Franziskanerkloster Paderborn, bis 6. Mai 2012; www.dioezesanmuseum-paderborn.de. Der im Hirmer-Verlag erschienene Katalog (445 Seiten, viele farbige Abbildungen) kostet in der Ausstellung 29,50 EUR, im Buchhandel 39,90 EUR.

Neben dem umfangreichen Band *Franziskus-Quellen. Die Schriften des heiligen Franziskus, Lebensbeschreibungen, Chroniken und Zeugnisse über ihn und seinen Orden* (1797 Seiten, Kevelaer 2009) gibt es eine preisgünstige Taschenbuchausgabe, herausgegeben von Leonhard Lehmann: *Das Erbe eines Armen. Franziskus-Schriften* (Kevelaer 2003), die alle Texte enthält, die direkt von Franziskus stammen bzw. auf ihn zurückgeführt werden: Gebete (mit Sonnengesang), Mahnungen und Testamente, Regeln, Briefe, Fragmente.

Anmerkungen

1 Im Vorfeld der Ausstellung gab es ein Symposium über die Armutskonzepte der franziskanischen Ordensfamilie vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Die Beiträge sind inzwischen publiziert: Heinz-Dieter Heimann, Angelica Hildebein, Bernd Schmies, Christoph Stegemann (Hg.): *Gelobte Armut*, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2012.

2 Vgl. Katalog S. 266 und ebendort den Aufsatz von Dieter Blume: *Der Orden und die Bilder*. Auf S. 120 heißt es: »Die Widergabe der Seitenwunde bei der Stigmatisation ... [ist] im erhaltenen Material vor 1250 nicht anzutreffen«. Allerdings wird im gleichen Aufsatz zuvor die Entstehung eines Tafelbildes italienischer Schule (heute im Louvre in Paris), das explizit die Seitenwunde zeigt, mit »vermutlich um 1230« angegeben (S. 114).

3 Vgl. Katalog S. 281f.

4 Helmut Feld: *Franziskus von Assisi*, in: *Damals. Das Magazin für Geschichte* 12/2011, S. 16-23; vgl. auch ders.: *Franziskus von Assisi und seine Bewegung*, 2. überarbeitete Auflage Darmstadt 2007, S. 256-277.

5 Freiburg im Breisgau 2009.

6 Vgl. Anmerkung 4.